



## Sönke Finvern

### ***Narratologie und biblische Exegese***

*Eine integrative Methode der Erzählanalyse und ihr Ertrag am Beispiel von Matthäus 28*  
(WUNT II, 285)

Tübingen: Mohr Siebeck 2010. 637 S. €99,00  
ISBN 978-3-16-150381-8

## Michael Hölscher (2011)

Ein Mammutprojekt – so kann man nennen, was Sönke Finvern in seiner Dissertation (bei Jörg Frey) bewältigt hat. Seine Arbeit knüpft an „die lebhaft exegetische Diskussion um ‚alte‘ und ‚neue‘ Methoden der Bibelauslegung, besonders die Frage nach der Integrationsfähigkeit von neuen Methoden in die bisherige historisch-kritische Methode“ (3), an. F. greift dabei exemplarisch die Erzähltheorie heraus, um zu zeigen, wie der erzähltheoretische (für die Bibelwissenschaften noch recht neue) Ansatz „mit dem klassischen Methodenkanon vermittelt werden kann“ (3). Dabei bewegt sich der Autor zwischen fundierter Methodenreflexion (stark literaturwissenschaftlich hergeleitet) und ihrer Erprobung (die geschieht konkret am Beispiel von Mt 28). Eine äußerst hilfreiche Leistung F.s liegt wohl in seiner umfassenden Auswertung und Weiterführung der jüngeren Forschung im Blick auf sämtliche Analyseaspekte von Erzählungen (Kapitel 2: „Theorie und Methode der Erzählanalyse“, 23–246). Er sichtet Analysemodelle, wählt ihm plausibel erscheinende Konzepte aus, bringt sie in einen schlüssigen Zusammenhang und korrigiert oder ergänzt Analysemodelle dort, wo es ihm geboten scheint. Bei diesem Durchgang durch erzähltheoretische Forschungsfelder zeigt F. einen starken Willen zur Synthese, stets hat er die exegetische Praxis im Blick.

Ein chronologischer Durchgang durch die vier Kapitel kann F.s Arbeit am leichtesten erschließen: Im 1. Kapitel („Einführung: Erzählungen im Methodenstreit“, 1–22) klassifiziert F. acht Lösungsmodelle im Umgang mit dem „Auslegungspluralismus“ (4) in den Bibelwissenschaften, wie er sie – v.a. in biblischen Methodenlehren – vorfindet. Die vorgestellten Konzepte reichen „von einer einfachen Beiordnung/Klassifizierung bis hin zu Gesamtheorien des Verstehens, in welche die Methoden neu eingeordnet werden“ (4). Ein weiteres Ergebnis am Ende des ersten Kapitels: Um verschiedene Interpretationsmethoden zu integrieren „muss man sie wenigstens in eine gemeinsame Theorie des Verstehens einordnen können“ (22). Prospektiv weist F. bereits hier darauf hin, dass ihm der literaturwissenschaftliche *cognitive turn* als Grundlage für eine so geartete Theorie plausibel erscheint.

Im umfangreichen 2. Kapitel („Theorie und Methode der Erzählanalyse“, 23–246) geht F. zunächst seinem Gegenstand „Narratologie“, der Geschichte der Narratologie und den Entwicklungslinien postklassischer Narratologie nach (2.1: „Narratologie in Exegese und Literaturwissenschaft“, 23–46), bevor er die Besonderheiten der „Kommunikation durch

Erzählungen“ (Kapitel 2.2, 47–78) herausarbeitet. Hier geht es um die Erzählebenen sowie das Begriffspaar Fiktionalität und Faktualität. Die weiteren Abschnitte des 2. Kapitels orientieren sich an den Analyseaspekten einer Erzählung: 2.3 behandelt die „Umweltanalyse“ (78–86), wobei F. unter „Umwelt“ das versteht, was klassisch mit „setting“, „literarischer Raum“ oder „erzählte Welt“ (vgl. 78f.) beschrieben wird; 2.4 behandelt die „Handlungsanalyse“ (87–125); 2.5 die „Figurenanalyse“ (125–164); 2.6 die „Perspektivenanalyse“ (164–186) und 2.7 die „Rezeptionsanalyse“ (186–245). Die Kapitel 2.2 bis 2.7 beinhalten in einem letzten Unterkapitel jeweils unter dem Titel „Methode der Analyse“ Vorschläge für die konkrete methodische Umsetzung des zuvor theoretisch Reflektierten. Das geschieht in der Regel auf zwei bis drei Buchseiten, indem die Kategorien benannt werden, die analysiert werden können. Der Fragestil (z.B.: „Wie ‚nah‘ sind dem Rezipienten bestimmte Figuren, wie intensiv setzt er sich mit einer Figur auseinander?“, 243) regt zur eigenen Auseinandersetzung mit Erzähltexten an und erleichtert die Anwendbarkeit des zuvor (notwendigerweise) sehr theoretisch ausgearbeiteten Programms.

„Was die Narratologie zur Matthäusforschung tatsächlich beitragen kann – und was nicht“ (265), erprobt F. im 3. Kapitel seiner Arbeit („Praxis der Erzählanalyse: Matthäus 28,1–20“, 247–438). Dabei geht es F. besonders um die Überprüfung der im 2. Kapitel ausgearbeiteten Analyseaspekte; er will aber „niemanden in die Pflicht [nehmen], narratologische Untersuchungen in dieser Detailliertheit durchführen zu müssen“ (265), sondern nutzt Mt 28, um die Praxistauglichkeit seines zuvor entwickelten Handwerkszeugs zu prüfen. In 3.1 („Applikationsformen der Narratologie am Beispiel des Matthäusevangeliums“, 247–265) startet F. wieder allgemeiner mit den Anwendungsmöglichkeiten narratologisch orientierten Arbeitens. In den Abschnitten 3.2 bis 3.7 geht er die im 2. Kapitel erarbeiteten Analysekatoren durch, wendet sie systematisch auf Mt 28 an und reflektiert dabei jeweils im Abschnitt „Bewertung der Methode“ den Ertrag des Methodenschritts. Teilweise zeigt er auch weitere Anwendungsmöglichkeiten auf. Im Bewertungsabschnitt wird stets benannt, welches methodische Handwerkszeug noch eines Feinschliffs bedarf und welches Handwerkszeug ohne weiteres einsatzbereit ist.

Im *Abschlusskapitel* (Kapitel 4: „Auswertung“, 439–488) formuliert F. zunächst im Telegrammstil die 30 wichtigsten Ergebnisse seiner Durchforstung des narratologischen Dickichts aus Kapitel 2 (4.1: „Ergebnisse“, 439–446). Auf alle Punkte kann hier nicht eingegangen werden. Im Kern geht es F. um den *cognitive turn*, der ihm hilft, auch kulturelle oder historische Kontexte in die Interpretation von Erzählungen zu integrieren. F.s Ansatz der Figurenanalyse ist ein gutes Beispiel: Statt wie die strukturalistische Narratologie Figurenmerkmale in Listenform zu erfassen, sucht er das „umfassende Bild der Figur“ (443) zu rekonstruieren, das – und hier wird es kognitiv – „im Rezipienten entsteht“ (443). Der intendierte Rezipient einer Erzählung entwickelt seine Vorstellungen von Erzählfiguren nicht nur aus den Angaben in der Erzählung, sondern auch vor dem Hintergrund seines Weltwissens (F. verweist hier auf historisch und kulturell bedingte Frames und Skripts – hier wäre somit schon der Raum für historisch-kritische Forschung eröffnet). Verwiesen sei noch auf den 30. Punkt (445f.), wo F. „viele *neuere (und ältere) ‚Zugänge‘* zur Bibel“ (445) auflistet, die seiner Ansicht nach „faktisch jeweils Teilaspekte der kognitiv ausgerichteten Erzählanalyse erfassen“ (445) und somit problemlos in die Erzählanalyse integriert werden können. Die Liste reicht von der sozialgeschichtlichen Exegese über feministische, befreiungstheologische und postkoloniale exegetische Ansätze bis hin zu geistlicher Auslegung und narrativer Predigt. Im Unterkapitel 4.2 („Die historisch-kritische Auslegung von Mt 28 im Vergleich“, 447–477) lässt sich F. von der Kommentarliteratur zum Matthäusevangelium leiten und untersucht klassische exegetische Arbeitsschritte im Blick auf dieses Kapitel des ersten Evangeliums. Er prüft, ob exegetische Praxis in sein Konzept integrierbar oder – falls dies nicht der Fall ist – zumindest mit ihm vereinbar ist; er zeigt auf, wo eine Anpassung der klassischen Methoden notwendig wäre. Methodenlehren interessieren ihn hier nicht in erster Linie, „weil auch manche ‚klassischen‘ exegetischen Arbeitsschritte noch *latent* sind, also noch nicht von den bekannten historisch-kritischen

Methodenlehren erfasst und genauer durchdacht wurden“ (447). Nacheinander werden nun von F. Textkritik, Formkritik, Literarkritik und Redaktionsgeschichte sowie Traditionsgeschichte abgeklopft. Neben diesen klassischen Methoden untersucht F. noch „die theologische Zusammenfassung“ (475), die in einigen Kommentaren und Methodenlehren das historisch-kritische Forschen abschlieÙe und methodisch bisher viel zu wenig reflektiert werde. Im Anschluss (4.3: „Integration der Erzählanalyse in die Methoden der Exegese“, 477–487) bündelt er seine Erkenntnisse aus dem Vergleich von historisch-kritischer und narratologischer Methode. Seine Ergebnisse veranschaulicht er übersichtlich in Form einer Methodensynopse (478f.). Mit einem knappen „Ausblick“ (4.4, 487f.) und dem dezidierten Hinweis, Methoden seien nicht „Selbstzweck, sondern, wie ihr Name sagt (μέθοδος), nur der Weg zu einem Ziel, hier: dem umfassenden Verstehen der biblischen Texte und ihrer Auslegung“ (488) endet eine Arbeit, die trotz ihrer Praxisorientierung nichts für diejenigen Praktiker ist, die auf schnelle Anwendbarkeit bedacht sind. Vor die praktische exegetische Auslegung – ganz gleich ob in Wissenschaft oder Predigt – haben die Götter den Schweiß theoretischer Reflexion gesetzt. Einen Gutteil davon hat uns F. abgenommen. Ein Verzeichnis der 71 Abbildungen und Tabellen (XII–XIII), ein beeindruckendes Literaturverzeichnis (489–570) sowie ausführliche Stellen- (571–581), Namen- (582–599) und Sachregister (600–624) zeugen nicht nur von Qualität und Umfang des Bandes, sondern erschließen ihn den Leserinnen und Lesern vorbildlich. – F.s Werk wird somit den Anforderungen gerecht, die man an ein „*Handbuch für narratologische Bibelauslegung*“ (440) stellen kann. Es will nicht nur wieder und wieder gelesen werden, sondern eignet sich als Nachschlagewerk, das griffbereit stehen sollte. Bleibt zu wünschen, dass der Band auch über die Bibelwissenschaften hinaus im Kreis der literatur- und kulturwissenschaftlich Forschenden breit rezipiert wird.

**Zitierweise:** Michael Hölscher: Rezension zu: *Finnern, Sönke.: Narratologie und biblische Exegese. Tübingen 2010.* in: bbs 6.2011  
<[http://www.biblische-buecherschau.de/2011/Finnern\\_Narratologie.pdf](http://www.biblische-buecherschau.de/2011/Finnern_Narratologie.pdf)>.